

der sogenannten entfernten Ursachen sey falsch, und die sämtlichen angeführten Namen seyen aus der Medicin zu verbannen, weil die Aufmerksamkeit des studirenden Jünglings von den leeren Namen weg, auf das Studium der Natur geleitet werden müsse.

§. 8. P. Frank (System d. m. Polizei II. 538.) räumt dem bekannten Satze der Schule zu Salerno; „Morgenstund hat Gold im Mund“ keine Gültigkeit ein.

Das Blumenfeld oder die Wirkung kleiner Gaben.

Paracelsus sagt: „sobald wir nur ein wenig erkranken, so werden wir bald gewahr werden, dass alle äusseren Dinge, als Speise, Trank, Temperatur, das Licht etc., ganz anders auf uns einwirken, als im vollkommen gesunden Zustande, und wir werden uns ohne Mühe überzeugen, dass Substanzen, die den gesunden Organismus gar nicht afficiren, den erkrankten recht gut zum Normalstande zurückführen können.

(Harless, Rh. Jahrb. 1820, II. 1, 149.)

Für sorgsame Hausväter.

Herba nictimeron ist mercurialisch, und löschet, recht applicirt (!), das Feuerwerk aus.

(Kurz, Betracht. d. Mandrag, Kosmopoli, 1703. S. 45.)

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine homöopathische Zeitung. Herausgegeben von den DD. der Medicin G. W. Gross, L. Hartmann und F. Rummel. Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung. Viertes Band, No. 1—12. Mitgetheilt von Dr. Schrön.

Es liegt im Zwecke der genannten Zeitschrift, als Sprechsaal für Alle, welche lebendiges Interesse am Gedeihen der Homöopathik nehmen, Jedem das Wort zu gönnen, der

sich zum Mitsprechen berufen fühlt, und durch seine Rede beweist, dass ihn seine geistige und medicinische Bildung, so wie sein Streben nach Wahrheit wirklich dazu qualificire, denn die Homöopathik ist, was man auch dagegen sagen mag, noch kein Fertiges, sondern ein noch Werdendes. Dass man verschiedene Ansichten höre, ist der Weg, der an Einseitigkeit vorbei, über lang oder kurz zur Wahrheit führt, so weit sie Menschen erreichbar ist, und deshalb ist es ein unbilliger, selbst Einseitigkeit verrathender, Vorwurf, den man der Redaction dieses Blattes macht, dass sie auch Andere sprechen lasse, als in *Verba magistri* Schwörende. Verschiedenheit der Ansicht also konnte für die Redaction nie und nimmer ein Grund seyn, auf welchen gestützt sie irgend Jemandem den Eintritt in den Sprechsaal verweigern konnte, wohl aber musste sie auf geistige Ebenbürtigkeit dringen, und dem, der sich in Bezug auf sie nicht legitimiren konnte, die Thüre unerbittlich verschliessen. Wenn Ref. gerne gesteht, dass das Urtheil hierüber oft kitzlich seyn dürfte, so kann er auch nicht umhin zu glauben, dass man den Vogel an seinem Gesange doch bald erkenne, und dass die Redaction auch werthlosere Sachen zuweilen passiren lassend, zu nachgiebig erscheine.

Die Redacteurs selbst als Männer, die schon lange zur Fahne der Homöopathik geschworen, vereinen mit einem ausgebreiteten Wissen und einer vieljährigen Erfahrung den festen Willen, das Gute zu nehmen, wo sie es finden, und gehören zu den homöopathischen Aerzten, die sich erlauben, über das, was Hahnemann als *absolut wahr* lehrt, erst selbst zu denken, wenn auch Gross, dem Stifter der Homöopathik sehr nahe stehend, manches Dogma fester hält, als es seine Ueberzeugung zu verlangen scheinen möchte.

Als allgemeines, sich schnell verbreitendes Organ ist die Zeitung für die homöopathische Arztwelt von grossem Werthe, und es ist nur zu bedauern, dass so selten allgemeine Berathungen über einzelne Krankheitsfälle darin vorkommen (liegt freilich nicht an der Redaction), während für Mittheilung der täglichen Erfahrungs des Practikers recht gut und fleissig gesorgt ist.

Ob die Verhandlungen einzelner Homöopathiker mit der Rechtspflege ihres Landes, wörtlich mitgetheilt, hier am rechten Orte seyen, möchte Ref. bezweifeln, wenn auch eine kurze Mittheilung des Vorgefallenen als blosser Notiz im Zwecke des Blattes liegen musste.

Die Kritik über einzelne neu erschienene Werke, die wir in besagter Zeitung finden, ist meist ruhig und parteilos, aber es ist nicht zu verkennen, dass das Mittelmässige und Ueberflüssige mit viel zu vielem Lobe beschenkt wird. In einer Zeit, in der unsere Literatur eine Unzahl grösserer und kleinerer Werke liefert, in deren meisten man die Goldkörner mit dem Mikroscope kaum zu finden im Stande ist, wird eine strenge, unbestechliche Kritik ein sehr fühlbares Bedürfniss. Vorliegende Zeitung hat nichts zur Verringerung dieser literarischen Ueberschwemmung gethan, obwohl sie es gekonnt und gesollt hätte. Möchte eine strengere Kritik, als allgemein gefühltes Bedürfniss, auch in ihr sich entwickeln, aber nicht namenlos hinter α , β , γ , sich verbergend, oder nach Art der Züchtlinge unter Nummern einherziehend. Es berührt Referenten immer auf eine sehr unangenehme, Misstrauen einflössende Weise, wenn er den Recensenten lichtscheu sich verstecken sieht. Wer sich's herausnimmt, Andere laut zu beurtheilen, der muss seinen Namen als Garantie dazu geben, damit man sich an ihn halten könne, und er sich als Mann documentire, der den Muth hat, das, was er aus innerer Ueberzeugung ausgesprochen hat, auch zu vertheidigen, und Rede zu stehen dem, über welchen ein Urtheil zu fällen er sich berufen fühlt, oder berufen ist. Dunkel suchendes Eulengeschrei und lauernde Buschklepperei ist dem biederem, offenen Manne ebenso zuwider, als verächtlich; denn alle sind wir Menschen, und der Recensent ist auch ein Mensch, der nicht wie ein *Deus ex machina*, oder wie eine unfehlbare Stimme aus der Wolke sprechen soll. Möge die Redaction es nicht länger dulden, dass in ihrer Zeitung Recensionen ohne Namen erscheinen. Der Vorwurf, den man dem Blatte gemacht, dass es zum Tummelplatz persönlicher Streitigkeiten, besonders von Seiten der Redaction gemacht

worden sey, ist insofern ungerecht, als die Streitigkeiten von Meinungsverschiedenheit ausgehend, allgemeines Interesse hatten, und für die Entwicklungsgeschichte der Homöopathik nicht ohne Werth sind. Es ist aber um so natürlicher, dass die Redaction ihr Blatt zu ihrem Organe erlesen werde, als sie auch Andersdenkenden ihre Spalten nicht verweigert, und überhaupt das Blatt zum Austausch von Ideen das Geeignetesten ist.

Wir wünschen demselben thätliche Theilnahme von Seite recht vieler tüchtigen Männer, die des Lesepublicums ist ihm ohnehin gewiss.

Die Notizen über den extensiven Entwicklungsgang der Homöopathik sind dankenswerth, aber über ihren jedesmaligen Standpunkt als Kunst und Wissenschaft hat es die Zeitschrift ganz unterlassen, klare Ueberblicke zu liefern, bis in der neuesten Zeit Trinks in No. 12. des fünften Bandes einen trefflichen Beitrag lieferte.

Unter der Aufschrift „Literatur“ finden sich zu Ende jedes Blattes die neuesten Werke für oder gegen die Homöopathik angezeigt. Dem kritischen Auszuge aus dem vierten Bande werden wir diese angezeigten Werke nicht anhängen, weil die Anzeige der Werke viel zu spät käme; ist aber das Repertorium so weit vorgeschritten, dass es die kritischen Auszüge schnell nach dem Erscheinen der Journale liefern kann, so sollen auch diese Anzeigen Platz darin finden. Jetzt wollen wir zur Mittheilung des Gegebenen übergehen.

No. 1.

An alle homöopathische Aerzte.

Nach der Anerkennung des Werthes der allgemeinen homöopathischen Zeitung folgt eine Anforderung, *a)* alle Erfahrungen und Beobachtungen zur allgemeinen Prüfung dieser Zeitschrift einzuverleiben, *b)* alle Polemik und Persönlichkeit aus ihr zu verbannen, *c)* einen festen Freundschaftsbund zu schliessen, in dem Einer für Alle und Alle für Einen stehen, um den Angriffen von Aussen tüchtig

begegnen zu können. „Von einem Freunde der Wahrheit,“ dem gerne Jeder, der es mit der guten Sache gut meint, beipflichten wird.

Erklärung, in welcher die Redaction versichert, dass der Aufsatz in No. 21, Bd. 3., die fünfte Auflage des Organon betreffend, aus Versehen ohne Noten abgedruckt worden sey. Wir bedauern das aufrichtig selbst, denn wenn es an uns ist, Irrthümer und Fehler, die sich in die Homöopathik eingeschlichen, und wäre Hahnemann selbst ihr Schöpfer, ohne Rücksicht aufzudecken und nach Kräften zu bekämpfen, so bleibt es doch immer unsere Pflicht, den Stifter unserer Schule und sein Alter ehrend, mit Achtung und Liebe von ihm zu sprechen und nie und nimmer ihn absichtlich zu kränken.

Zur Geschichte der Homöopathie; von Dr. C. Haubold.

Wegen Verabreichung von Medicamenten wurde der Verf. zu 10 Thlr. Strafe verurtheilt, wogegen derselbe eine Supplik an den Stadtrath zu Leipzig einreichte, in welcher er dagegen protestirt, sich besonders darauf stützend, dass die homöopathische Arzneibereitung eine ganz neue Erfindung sey, auf die ein früher gegebenes Gesetz nicht rückwirken könne und belegt diese Behauptung mit einem Beispiele, dem neueren Musikalienhandel, auf den, nach rechtl. Erkenntnisse, die Gesetze für den älteren Buchhandel ebenfalls nicht ausgedehnt wurden, weil „„dergleichen Pönalgesetze, bekannten Rechten nach, auf andere Fälle, als diejenigen, welche in den Gesetzen ausdrücklich genannt sind, nicht extendirt werden dürfen.““ Den Erfolg dieser Supplik wird er später mittheilen.

Noch etwas über die „Briefe über Homöopathie von Dr. Atomyr.“
(Von Dr. Gross.)

Diese Briefe hatten bereits in No. 18. B. 3. dieser Zeitung eine bittere Recension erfahren, und wir setzen hinzu: auch verdient, nur musste sie nicht so persönlich seyn, wie auch Gross will. Derselbe wird nun das Gute herausheben und die Rüge mildern.

Erster Brief. Warnt vor voreiliger Wiederholung homöopathischer Arzneigaben, weil das ganz vollkommen entsprechende Mittel meist ohne wiederholt zu werden heilt, doch scheint *Silicea* der Wiederholung zu bedürfen, *Pulsatilla* und *Lycopodium* sie zu verbieten, wie Gross erfahren. Ref. wiederholt alle Medicamente, ohne je Schaden gesehen zu haben. Mit dem *post hoc, ergo propter hoc* wird oft Missbrauch getrieben. A. sah *Petroleum* 100 Tage wirken, G. *Sepia* eben so lang — kann man natürlich bloß abwarten, wenn bald Besserung eintritt. *Petroleum* gegen Hühneraugen fand G. nicht wirksam, A. und andere bestätigen seine Wirkung gegen solche. Ref. ergeht's wie G.

Notiz über die Direction des homöopathischen Spitals. Da sich Schweikert zurückgezogen, Franz krank war, und Hornburg die Direction ablehnte, mussten M. Müller und Hartmann sie wider Willen übernehmen, behandelten aber die Kranken der Anstalt rein homöopathisch. Jetzt leitet Schweikert die Klinik, so viel Ref. weiss, zur allgemeinen Zufriedenheit.

Zweiter Brief. Enthält die Mittheilung, dass Somnambulismus angesteckt habe. Die angesteckt seyn sollende Person erkrankte erst 5 Monate später, hatte aber viel Aehnliches mit dem Zustande der ersten. Ist ein Bischen unwahrscheinlich. *Gentiana amarella* gerühmt gegen den Biss wüthender Hunde. Bekanntlich werden zum grössten Glücke die wenigsten Gebissenen wüthend. Darum so viele gerühmte und kein bestätigtes Mittel.

G. heisst A's. Urtheil über Kopp scharf, aber eben nicht unverdient. Ich kann nicht beistimmen. Kopp prüfte die Homöopathik versuchlich, um gegen sie auftreten zu können, erschrak aber über ihre hohe Wahrheit, und weiss nun nicht, wie er sich in seinem Schreck benehmen soll. Aber er blieb doch wahrhaftig. Das Weitere wird sich geben. Nun hat sich auch der hochweise Herr L. W. Sachs zu Königsberg in fürchterlichem Grimme auf Kopp geworfen, so dass der arme Mann zwischen zwei Feuer kömmt. Jochmann war früher unbekannt, darum konnte ihm kein Denkmal gesetzt werden (G.), worüber A. scandalisirt.

G. vertheidigt mit Ruhe die allgemeine Zeitung gegen Atto-my's Angriffe, und hat vollkommen Recht, wenn er Freiheit der Ansichten für nöthig hält. Wir haben in der Einleitung ein Mehreres davon gesprochen.

Dritter Brief. Dass *Jod* eine Art Abzehrung bewirke, ist bekannt. Gegenwärtig behandelt Ref. einen mit *Jod* Vergifteten, der unrettbar ist. Franz Schuklitsch in Steyermark, reiner Homöopathiker. A. will das Impfen gänzlich abgeschafft wissen und lieber durch Decilliontheilchen von Kuh- oder Menschenpockenlymphe präserviren und heilen, weil die Impfung nicht mehr schütze, und Krankheiten dadurch verbreitet würden. Ist, wie G. meint, schwerlich ausführbar, und wir glauben: zu gewagt. Auch schützt die Impfung schon auf 10—12 Jahre, und verwandelt, wenn die Krankheit ja bei einem Geimpften ausbricht, die *Variola* in die *Variolois*. Könnte nur immer mit reiner Kuhpocke geimpft werden! A. impfte ein Kind mit der 4. Verdünnung von Kuhpockenlymphe. Das Kind kränkelte 6—7 Tage, bekam aber an der Impfstelle damals, und auch bei einer, 6 Wochen später vorgenommen, gewöhnlichen Impfung keine *Vaccine*. Der Fall ist interessant, berechtigt aber noch zu keinem Schlusse.

Der Herzog von Württemberg, Gouverneur von Mainz, soll sich einen Homöopathiker zum Feldarzte erbeten, und den Dr. Fr. Becker die Wahl getroffen haben.

Vierter Brief. Heilungsgeschichten, die nur für eine Arzneigabe sprechen. Ein Brustkrampf, der bereits 8 Jahre der Allöopathik getrotzt, und paroxysmenweise beim Niederlegen kam, ward durch *Arsenicum* $\frac{o}{x}$ dauerhaft gehoben. Zusammenpressen auf der Brust und in der Kehle, Angst und dann Brennschmerz auf der Brust construirten die Anfälle, die immer 3—4 Stunden dauerten. Stichschmerz in der Stirn und den Augen, von aussen nach innen, seit 90 Stunden anhaltend mit Anorexie, bitterem Geschmacke und Stuhlverstopfung hob *Colocynthis* $\frac{oo}{x}$. Bei *Influenza* that *Nux* $\frac{ooo}{x}$ gute Dienste; Fälle heftiger Bräunen hob *Hep. sulph.*, *Sulph.*, *Calc.*, und folgenden Nachthusten *Conium*. Die Krankheit ging leicht in galloppirende Schwindsucht über.

Nässenden Kopfgrind mit Wundheit der Genitalien, und Geschwüren der Oberschenkel hob *Lycopod.* $\frac{\circ}{x}$ in drei Wochen. Reissendes Zahnweh, in gesunden und kranken Zähnen rechter Seite, durch kaltes Getränke vermehrt, seit 7 Tagen anhaltend, hob *Nux v.* $\frac{\circ}{x}$. Heilungsgeschichten von *Psorin.* *Condylome* am *Praeputium*, feuchtend, jückend, 2 Jahre alt, mit nächtlichem Bettpissen, öftern Harnen mit Brennschmerz, geschwürigen Mundwinkeln, trocknen Flechten in der Kniekehle, in 14 Tagen mit 2 Gaben $\frac{\circ}{x}$ geheilt. Nässende und trockene Grinder an Hinterhaupt, Ohr, Backe und Mundwinkel bei dünnen häufigen Stühlen binnen 4 Wochen bei einem 1½jährigen Knaben mit 2 Gaben beseitigt. Trockene jückende Krätze an Arm und Brust, nach einer, binnen 3 Tagen durch *Aconit* und *Nux* gehobenen, Brustentzündung, heilten 2 Gaben, in 16 Tagen gereicht. Das ganz mit Borke überzogene Gesicht eines 2½jährigen Kindes mit Lippen- und Augenliedergeschwulst bei Lichtscheu, beseitigte $\frac{\circ}{x}$ in 4 Wochen. Drohenden Abortus im 3. Monat verhinderte *Sabina* $\frac{\circ}{x}$ bei einer Frau, die vorher 5 Mal abortirt hatte. Eine jückende Gesichtsflechte hob *Sulphur* in 2 Gaben, alle 7 Tage eine gereicht. Eine Intermittens, Mittags mit Durst bei Kälte, dann mässigerem Durste bei Hitze, Nachts mit Kopfweh und Morgens mit säuerlichem Schweisse, hoben 3 Gaben *Ipecacuanha* $\frac{\circ\circ\circ}{III}$, nach dem Anfälle alle 4 Stunden eine gegeben, mit nachfolgender *Nux* $\frac{\circ\circ\circ}{x}$ gänzlich.

Fünfter Brief. Predigt gegen Ammen zur rechten Zeit.

Sechster Brief. Ueber Cholera, Dr. B. Eble, Simon und Schimko, den Rechenmeister.

Gesetzgebung im Medicinalwesen.

Dem grossherzoglichen Physikatsarzt Dr. Glasor zu Grünberg wird unter dem 19. Dez. 1833 amtlich mitgetheilt, dass auf Antrag der beiden Kammern der Landstände Hessens des Grossherzogs Königl. Hoheit zu befehlen geruhen:

- 1) dass den Aerzten das unentgeldliche Dispensiren gestattet sey; und
- 2) für den Fall, dass homöopathische Aerzte glaubten, die Bereitung und Verabreichung ihrer Mittel einzelnen

Officinen anvertrauen zu dürfen, eine billige Taxe für den Verkauf der neuen Medicamente einzutreten habe. *J. M. Biehl*, Glashändler in Leipzig, Brühl, grüne Tanne, bietet vorräthige, so wie nach beliebigen Modells erst zu fertigende, Gläschen zu Taschenapotheken an.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Zu Leutsch verzehrte ein Vater und sein Sohn die gebratene Lunge eines wüthenden Hundes, der sie gebissen hatte, und blieben gesund. Der Fall ist interessant, beweist aber eben so wenig für Isopathik, als daraus mit Sicherheit zu schliessen ist, dass die Gebissenen durch die Lunge vor der Wuth geschützt wurden.

No. 2.

Ueber die Potenzirung der Arzneistoffe; von Dr. T.

Der Aufsatz ist gegen Dr. Trinks, der das Dogma von der progressiven Entwicklung oder Potenzirung der Arzneikraft durch Verdünnen nicht annimmt, da es weder *a priori* noch *a posteriori* zu erweisen sey.

Beweise *a priori* haben, mit allem Rechte, für den Verf. hier keinen Werth, er geht zu denen *a posteriori* über und stellt gegen Trinks auf: 1) dass es ein Naturgesetz gebe, nach welchem die Körper durch Reiben u. s. w. erst ihre specifischen Kräfte entwickeln, und zwar a) in der Chemie, die den Satz aufstellt: *corpora non agunt, nisi soluta*, und die bloß mit Körpern, deren Cohäsion aufgehoben ist, zu arbeiten versteht. Passt wohl nicht hieher, denn die Chemie zerkleinert die Körper bloß deshalb, weil sie sich im natürlichen Zustande nicht so nahe treten können, dass sie im Stande wären, auf einander zu reagiren. Die Beispiele, dass $\frac{1}{100000}$ Eisen noch reagirt und $\frac{1}{25000}$ Säure noch die Keimkraft der Pflanzensamen befördert, beweisen eben nur die grosse Theilbarkeit der Körper, ohne dass sie ihre Eigenthümlichkeit aufzugeben brauchten. Der Verf. nimmt eine Gränze an, darüber hinaus die Wirkung aufhören müsse. b) In der Physik, der ohne Reiben das Hervorrufen vieler Erscheinungen: als Elektrizität, Magnetismus etc. nicht

möglich ist. Ist wohl wahr, aber Ref. sieht nicht ein, wie das etwas für die Potenzirtheorie beweisen könne, denn hört das Reiben auf — so fällt auch die Erscheinung weg. Hahnemann hat aber allerdings das Verdienst, zuerst auf die wahre Bedeutung dieser Manipulationen aufmerksam gemacht zu haben.

Auch die alte Schule hat Spuren von der Wirkung kleiner Gaben in den Fällen, wo sie „*in refracta dosi*“ verordnet, z. B. *Rheum*, *Ipecacuanha* und *Tart. stibiatus*, und die Wirksamkeit der Thermen konnte die Allöopathiker zur Wahrheit führen. Ref. meint, beide Umstände sprächen gerade gegen die Potenzirtheorie und für die Wirksamkeit kleiner Gaben. Auch die Wirkung der Quecksilberdämpfe auf den Wärter eines, die Inunctionskur brauchenden, Individuums, so wie die beim Platzen der Quecksilberbehälter in Schiffsräumen, sprechen nicht für Potenzirtwerden, sondern für kleine Gaben — hier als Dämpfe. Verf. geht zur Homöopathik selbst über und theilt die Arzneien nach Dr. Schrön 1) in solche, die erst durch homöopathische Zubereitung ihre Kräfte entwickeln, als *Carb. veg.*, *Calcarea* u. s. w. Allerdings werden diese Mittel erst arzneikräftig durch den gebräuchlichen Act, was Dr. Trinks auch nicht läugnen wird, ob aber dieser Act ein Potenziren und kein blosser Zerkleinerungsact sey — ist eine andere Frage. Der Verf. hob eine *vertigo caduca* mit *Natr. mur.* $\frac{oo}{x}$, ohne Kochsalz in der Kost zu verbieten. 2) In solche, bei denen schon im primitiven Zustande alle Arzneikraft entwickelt ist, als Kampher, Moschus, sprechen ebenfalls nicht für den Satz: je grösser die Gabe, desto stärker die Wirkung, da z. B. die Kamphergaben der Homöopathen in der Cholera mit denen der Allöopathen noch nicht zu vergleichen sind. So etwas fällt aber auch Trinks zu behaupten nie ein, sondern er stemmt sich bloß gegen die Potenzirtheorie. Der Verf. entwickelt weiter, wie die Kräftigkeit einer Arzneigabe weder nach ihrer absoluten Wirkung, noch nach ihren ponderablen Verhältnissen zu bestimmen sey, sondern nach dem Maasstabe, den wir aus der, von ihr afficirten, Sphäre der geringern oder grösseren Sensibilität, der gesteigerten

oder verminderten Receptivität u. s. w. zu entnehmen sey. Daher entstand die Lehre von der Infection der Arzneistoffe, die nach des Referenten Meinung die Verwirrung wieder um etwas vergrössert. Die zweite Abtheilung zerfällt wieder in *a*) solche, welche eine feindliche Wirkung auf den Organismus ausüben, so dass sie nicht im gewöhnlichen Kraftzustande anwendbar sind. Ref. wundert sich, dass Verf. auch die da nöthige Herabstimmung der Kraft nicht Verdünnung genannt wissen will. Hieher die Pflanzen-, Mineral- und Contagionengifte. *b*) In solche, die dem menschlichen Organismus nicht feindlich sind, und unverdünnt angewendet werden können. Es giebt also nach des Verf. Ansicht zwei Reihen Körper, nämlich solche, deren Kraft mit Abnahme der Materie zunimmt, und solche, deren Kraft in keiner Proportion zur Theilung der Materie steht. Ohne Annahme einer Gränze für beide Fälle kann Ref. nicht beistimmen.

Der Aufsatz hat Referenten recht wohl gefallen, aber Trink's Satz hat er nicht widerlegt. Jeder verdient Dank, der die Wahrheit zu eruiiren sucht. Ref. kann die Potenzirtheorie ebenfalls nicht annehmen, sie führt zu grosser Verwirrung. Das Wunder der Wirksamkeit so kleiner Gaben sucht er in der, früher unbekanntem, zarten Reactionsthätigkeit des Organismus, und darin, dass gewisse Stoffe erst verdünnt auf dieselbe wirksam sind.

Reflexionen; von M. Müller.

Ist nichts, als eine Empfehlung des Kochbuchs des Dr. Schwarze, obgleich solches wohl etwas mehr erlaubt, als man füglich in einem homöopathischen Kochbuche suchen würde. Ref. meint, das Buch sey nicht werth, dass man so viel Zank und Streit deshalb erhebt.

Noch etwas über die „Briefe über Homöopathie von Dr. Atomyr.“

(Fortsetzung.)

Siebenter Brief. A. kämpft für die reine Homöopathie und zieht gegen die Halbhöopathen. G. bedauert, dass solch ein Streit zur Oeffentlichkeit gekommen, und ist

der Hoffnung, dass alle Halbhömopathiker zur reinen Lehre noch kommen werden, weil er ungern irgend einen kräftigen Arbeiter am Gebäude der Homöopathie vermissen würde. A. ist Radikaler, der überall Halbhömopathiker wittert, auch Referenten hat er die Ehre angethan, ihn halb und halb für einen solchen zu halten. Aber er hat sich gewaltig geirrt und nur bewiesen, dass er einen denkenden Homöopathiker nicht von einem Halbhömopathiker zu unterscheiden wisse, und dass es nach seiner Meinung nur *in verba magistri* Schwörende und Halbhömopathiker gäbe.

Achter Brief. A. hat auf *Psoricum* Phthiriasis entstehen, und eine Froschgeschwulst auf einen Tropfen *Merc.* $\bar{\text{iv}}$ schnell vergehen sehen. Zwei eingeklemmte Brüche hoben kalte Umschläge und *Nux* $\frac{\text{v}}{\text{x}}$.

Schweikert's Zeitung findet derselbe theuer. Zur Zeit der Choleraepidemie sollen die Hollunderstauden gekränkelt und eine Latwerge, besonders aus Hollunderextract bestehend, die Krämpfe Cholerakranker schnell gehoben haben.

Aerger nach Abortus hemmte die Lochien. Der Kopf der Kranken wurde heiss und roth, Puls hart und schnell, Haut trocken, Herzgrube und Unterleib schmerzhaft, Delirien und Sopor wechselnd. *Colocynthis* $\frac{\text{oo}}{\text{x}}$ heilte bis zum nächsten Morgen alle Zufälle.

No. 3.

Praktische Beobachtungen.

Eine Kranke, bei der vom 6ten bis zum 20sten Jahre die Psora geschwiegen hatte (!) bekam im 22sten Jahr ein Fistelgeschwür an der linken Brustseite, das binnen einem Jahre bei vielen Dilatationen sich schloss. 7 Jahre später: Schmerz in der Gegend des Halsgrübchens, Schneiden im Unterleibe mit dünnem Stuhle, schmerzliche Menses, Früh Husten mit Auswurf, an der rechten Halsseite und der linken Brustseite Fistelöffnungen. Im September *Silicea* $\frac{\text{o}}{\text{x}}$, im November *Calc. carb.* $\frac{\text{o}}{\text{x}}$ zum Riechen [werde ich künftig durch z. R. bezeichnen], im December *Nux* $\frac{\text{o}}{\text{x}}$ und im

Januar 1830 *Lycopod.* $\frac{0}{x}$ z. R., im März *Tinct. Sulph.* $\frac{0}{0}$, im April *Carb. veget.* $\frac{0}{v}$, im Mai *Con.* $\frac{0}{x}$, und *Nitri acid.* $\frac{0}{x}$, im Juni wieder *Nitri acid.* $\frac{0}{x}$, im October *Calcarea* — und die Kranke ist ganz geheilt. Ref. meint, solche Krankengeschichten seyen unnütz, weil sie nicht belehren; denn welches, oder welche Mittel halfen denn? Doch wohl nicht alle!

Magenkrampf mit Brennen, Würgen und Erbrechen des Genossen hob *Arsenic.* $\frac{0000}{40}$ und *Bryonia* $\frac{0000}{x}$. *Prolapsus ani* hob *Ignatia*, und Speiseerbrechen nach dem Essen hob bei Kindern *Hyoscyamus* $\frac{0}{13}$.

Anwendung des Magnets bei Schwangern soll Unruhe, ja Lageveränderung des Kindes hervorbringen, wie der Verf. einmal zu beobachten Gelegenheit gehabt. Derselbe macht darauf aufmerksam, ob vielleicht dies Mittel bei üblen Kindslagen anwendbar seyn dürfe. Sollte sich diese Erfahrung bewähren, so wäre damit viel gewonnen. Ref. machte die Bemerkung schon oft, dass Fötus in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft auch auf andere homöopathische Mittel sehr unruhig werden. Es machte ihn der Umstand wegen Umschlingungen der Nabelschnur schon Sorge; obschon er bisher noch keine erfolgen sah.

Kopfweh nach jedem Getränke, Verstopfung, Pollutionen, Jücken und Brennen der Haut, bes. an After und Genitalien, mit krätzartigem Ausschlage und Nachtschweissen, hoben bei einem 3 Mal mit Krätze angesteckten (Onanisten?) *Sepia* $\frac{0}{x}$ im Mai, *Phosphor* $\frac{0}{x}$ im Juli, *Coffea* $\bar{1}$ und *Nux* $\frac{00}{x}$ im October und in nicht genannten Zwischenräumen *Sulph.* $\frac{0}{x}$, *Carbo ligni* $\frac{0}{x}$ und *Sepia* gereicht. Auch keine Musterkur!

Schwarzes Erbrechen hob *Veratrum* $\frac{000}{iv}$ und einen näsenden Kopfausschlag mit Schwerhörigkeit *Lycopod.* $\frac{0}{x}$ und 4 Monate später *Hep. sulph. calc.* 2.

Hahnekammartige Feigwarzen der Genitalien, mit Schleimfluss und Brennschmerz beim Urinlassen und Blüthenausschlag an den Oberschenkeln wichen, die Condylome ausgenommen, auf *Thuja* innerlich und äusserlich, *Mere.* und *Nitri acid.* Die Feigwarzen hob *Tinct. Euphrasiae* in 16 Tagen. Ist interessant. *Cina* hob Augenschwäche, mit

Drücken und Lichtscheu bei einem Onanisten. Kolik mit Durchfall nach jedem Genusse hob *Colocynthis*.

Rheumatische Entzündungs-Geschwulst des Ellenbogengelenkes mit Taubheit der Finger bei Fieber entfernten *Acon.* $\frac{0.00}{X}$ 3 Gaben, aller Tage eine genommen, und eine Gabe *Bryonia*.

Ausschläge nach Speckessen hob *Pulsatilla*.

Eine schlecht behandelte Quetschung des Phalanx des Zeigefingers mit bereits entstandenem Wildfleisch, heilt *Arnica*, innerlich und äusserlich gegeben, in 4 Tagen.

Heilsame Wirkungen einiger sogenannten isopathischen Mittel von —r. —r.

Anthraxin (?) 30. Arme und Hände eines Mädchens sind mit einer Kruste bedeckt, aus deren Rissen Eiter und scharfe Feuchtigkeit floss. In 5 Monaten heilte sie ein Alloopathiker. Ein neuer heftiger Ausbruch desselben Leidens mit Fieber ward mit *Anthracin*, nach 2 Gaben *Aconit.* erreicht, in 4 Wochen vollkommen geheilt. Dasselbe Mittel hob Fussgeschwüre bei einem Sechziger, die *Antipsoricis* nicht gewichen waren.

Leucorrhin 30. hob schnell Menstruationsbeschwerden, Krampffälle und beständigen starken Weissfluss, der andern Mitteln getrotzt hatte.

Ozaenin 30. besserte Nasengeschwüre zweier Personen, die, als nicht syphilitisch, mit einiger wenigen Besserung seit Jahresfrist durch *Sulph.*, *Graph.*, *Aur.* behandelt waren, schnell.

Tinein 30. heilte oder besserte den ansteckenden Kopfausschlag von 5 Kindern.

Der Verf. hält diese Kuren für nicht eigentlich isopathisch, und zwar wohl mit allem Rechte, weil der Krankheitssaamen nicht aus den kranken Organismen selbst genommen war. Die eigene Flechtenscharfe, potenziert, einer Flechtenkranken gegeben, half nichts. Die Ursache davon sucht der Verf. in dem Umstande, dass die Flechte nicht ansteckend war, also auch nur ein indifferentes Product absondern konnte. Meines Wissens ist noch kein Fall bekannt gemacht, wo das aus dem kranken Organismus genommene Gift, denselben geheilt hätte, ich kenne aber ei-

nen Fall, wo, nach heftiger Verschlimmerung, wenigstens bedeutende Besserung bei einem Sykotischen eintrat.

Eine *Erwiderung, den Aufsatz: Sächsisches Medicinalwesen*, in No. 98. der Insel Rügen, betreffend, von Dr. Veritas, übergehen wir, weil Dr. Sincerus einer Antwort nicht werth ist, und der Streit nicht allgemeines Interesse hat.

Noch etwas über die „*Briefe über Homöopathie von Dr. Atomyr.*“

(Beschluss.)

Gross kömmt auf die Blattern-Behandlung zurück. *Variolin* und *Vaccinin* aus Grindern bereitet, waren unwirksam. Mit einem Präparate aus Lymph, am 7. Tage genommen, einmal verrieben und dann bis $\bar{\text{T}}$ potenzirt, bekam G. folgende Resultate. Bei zwei Jünglingen, die bereits an den gewöhnlichen Vorboten litten, beseitigte *Vaccinin* $\frac{000}{\bar{\text{T}}}$ alle Zufälle schnell. Ein Kind, das bereits 4 Tage die Pocken vollkommen hatte, genass auf *Vaccinin* $\frac{0}{\bar{\text{T}}}$ nach wenigen Tagen, da die Pocken bereits am andern Tage abtrockneten. Ein geimpfter junger Mann litt an heftigen Vorboten der Menschenpocken. Drei Tage lang bekämpfte G. Fieber und Delirium mit *Aconit* und *Belladonna*. Von 5—7 hielt der Pockenausbruch an, an welchem Tage G. *Vac.* $\frac{000}{\bar{\text{T}}}$ gab. Am 8. Tage alle Pocken braun bekrustet, die andern Blüthen voll Eiter, und am 9. Tage alles trocken. Die Pocken standen also bloß 4 Tage. Ein Angesteckter hatte bereits 3 Tage bei glühendem Gesichte heftiges Kopfweh. Eine Gabe *Bellad.* $\frac{00}{\bar{\text{X}}}$ brachte Ruhe aber auch die Pocken allgemein hervor.

Am nächsten Morgen *Vacc.* $\frac{000}{\bar{\text{T}}}$, 2 Tage später alle Pocken braun, die übrigen Blüthen voll Eiter, und Tags darauf alles trocken. Die schnell folgende Abschüpfung liess keine Narben, bloss Flecken zurück. In einem andern Falle hob *Vacc.* $\frac{000}{\bar{\text{T}}}$ sogleich alle Vorboten. G. schliesst nun wie A., dass *Vaccinin* Schutz- und Heilmittel sey, und das *Vacciniren* entbehrlich machen könne. G. zieht mit Recht daraus auch den Schluss, dass jede Krankheit sich ganz aufhalten oder sehr abkürzen lasse.

Fernere Resultate will G. darüber mittheilen.

No. 4.

Gesahen diese Heilungen nach dem Gesetze der Isopathik? von Dr. Kratzenstein. Helmstädt. December 1833.

Ein Knabe von 10 Jahren bekommt eine leichte Angina mit Fieber, Uebelkeit und Kopfweh. Der Verf., damals noch Allöopathiker, giebt ein Brechmittel, auf das der Kranke Speise, Schleim und Galle erbricht und dann in Schlaf und Schweiss verfällt. Am nächsten Tag ist der Knabe wohl. Drei Tage später geschwollenes Gesicht, Füsse und Unterleib, in denen der Fingerdruck Grübchen hinterliess, Husten mit Beklemmung und Stechen, Ueblichkeit und Kopfweh, Puls klein und aussetzend. In der Nacht vorher erkrankte in demselben Hause ein Mädchen von 8 Jahren am glatten Scharlach vollständig, das gut verlief. Der Verf. kam auf den Gedanken, dass auch der Junge scharlachkrank sey ohne Exanthem, und legte beide Kinder auf ein Zimmer. Der Junge wurde immer schlechter, die Wassersucht stieg mit Brustbeklemmung und Husten, Urin blieb fast ganz weg, die Nächte ohne Schlaf bei allöopathischer Behandlung und Vielgemischen. In der Nacht vom 26. auf den 27. Tag trat Schlaf mit Schweiss ein, die Geschwulst und Brustbeklemmung minderte sich, die Urinabsonderung nahm zu, die Besserung ging ohne Unterbrechung vorwärts und der Knabe genass. Der Verf. ist zweifelhaft, ob hier die Medicamente, oder der Scharlachstoff der zweiten Kranken geheilt habe. Die Natur, die hier wohl am meisten gethan haben mag, vergisst der Verf.

Man soll die Erfahrung gemacht haben, fährt der Verf. fort, dass der zweite, zum ersten Scharlach- oder Masernkranken ins Zimmer kommende, einen leichtern Verlauf der Krankheit, als der Erste, erfahre, dass aber Ueberfüllung des Lokales mit Kranken die Bösartigkeit mehre, und erinnert an die homöopathische Verschlimmerung nach grossen Gaben. Die Beobachtungen, dass zu Ende einer Epidemie die Sterblichkeit zunehmen (?) soll, und dass die Kranken beim Zutritt der Luft sich verschlimmern, die doch bei andern contagiösen und miasmatischen Krankheiten nöthig

ist, sucht er damit in Verbindung zu bringen. Viel Speculation ohne sichere Grundlage!

Ein Impfling, der denkbarer Weise zu derselben Zeit durch, im Orte befindliche, Blatterkranke angesteckt seyn konnte, bekam statt Vaccinen kleine eiternde Gechwürchen, die am 7. Tage krätzähnliche Schorfe bildeten. Am 9. Tage verreisten die Eltern mit dem Kinde, das noch denselben Abend Fieber und Angina bekam. In den nächsten 5 Tagen Friesel-Ausschlag am ganzen Körper, dessen Bläschen am 6. Tage rothe Höfe bekamen, sich mit Eiter füllten, platt wurden, platzten, Schorfe bildeten, die bald abfielen und kleine Flecken hinterliessen. Der Verf. fragt: 1) ob sich vielleicht durch ihn ausser der Ansteckung mit Vaccine auch eine mit Menschenblattern entwickelt habe? 2) ob die beiden im Organismus befindlichen Krankheiten gegenseitig ihre Entwicklung verhindert, oder war 3) etwas Isopathisches im Spiele? Drei Jahre später haftete eine sorgliche Impfung nicht, und die Wärterin des Impflings bekam 11 Tage nach der oben erzählten Krankheit die wirklichen Menschenblattern.

Einige Worte über den Aufsatz: Bemerkungen zur fünften Auflage des Organon. (Nr. 21 des 3. Bandes dieser Zeitschrift)

Der Verf. fragt 1) wie konnte die Redaction der allg. homöop. Zeitung den Aufsatz erscheinen lassen? Die Redaction verweist auf ihre hindernde Entschuldigung in No. 1 dieses Bandes. Er fragt ferner: 2) welche Absicht hat der Verf. des Aufsatzes? Und sieht die Tendenz Hahnemann zu kränken darin, was er und wir allen Ernstes missbilligen müssen. Fernere Frage 3) Welchen Nutzen brachte der Aufsatz der Homöopathie, der Mitwelt und dem Verf. selbst? Die Redaction des Blattes will in einer Anmerkung entschuldigen, könnte sich aber die Mühe sparen, wenn sie bedenken wollte, dass das, was Hahnemann aufstellte, allerdings unserem ersten Urtheile verfallen ist, dass wir aber seine Person anlangend, des Alters Schwäche freundlich tragen sollten.

Fernere Frage 4) Welchen Schaden wird obiger Auf-

satz bringen? Den Feinden Freude! Der Verf. fällt auf die homöop. Zeitung aus, dass sie statt wissenschaftlicher Gegenstände Lästereien gegen Hahnemann aufnimmt, und die Red. antwortet auf eine höchst unbefriedigende Weise, da sie doch früher zugestanden, dass der Aufsatz aus Versehen so erschienen sey, dass sie also Unrecht gethan. Ref. hat die nichtssagende Antwort um der Ehre der Red. willen sehr ungern vernommen. Der Verf. tröstet Hahnemann und wird bitter. Unseeliger Streit!

Aus einem Schreiben des Kreisphysikus Dr. Böck an den Dr. Gross.

Eine heftige Lungenentzündung mit, bis zum Ersticken gehender, Respiration, stürmischer Bewegung des Brustkastens, Husten mit blutgemischtem Auswurfe, gehemmtem Stuhlgange und heftigem Fieber, bei einem robusten, an Aderlass gewöhnten Manne bekämpfte Verf. mit 5 Gaben *Aconit* $\frac{00000}{\text{VIII}}$, welche er in Zwischenräumen von 6—8 Stunden gab, und auf welche, die letzte Gabe die Genesung bewirkte, ausgenommen Nasenbluten und Ruhe, dann aber wieder Verschlimmerung folgte. Ref. hat dasselbe erst in diesen Tagen bei einer Pneumonie der heftigsten Art wieder erfahren.

Eine Gabe *Mercurius* IV 2. zwischen je 3 Gaben *Sulph.* $\frac{000}{\text{II}}$ nach Griesselich interponirt, that einem Kranken, der wegen einer heftigen Kolik unter der Milz und in der linken Nierengegend, mit Verstopfung, viele berühmte Aerzte und Bäder gebraucht, und bereits viele homöopathische Mittel vergeblich genommen hatte, so gut, dass bis zur Erstattung des, freilich sehr bald erschienenen, Berichts bereits 4 Wochen ohne Anfall vergangen waren, nachdem auf den Schwefel ein reichlicher gallertartiger Durchfall sich eingestellt hatte.

K r i t i k.

- 1) *Die Homöopathie und die homöopathische Apotheke in ihrer wahren Bedeutung dargestellt von Dr. G. W. Stüler.* Mit Vorrede eines Nicht-Arztes. Berlin, 1834. Enslin'sche Buchhandlung. Recensirt von γ .

Rec. geht davon aus, dass der Apothekerzwang eines der Mittel sey, vermöge welcher man der Homöopathie die Wurzeln abgraben will. Stülers Zweck ist, zu entwickeln, dass die Homöopathik frei von allem Apothekerzwang müsse geübt werden. In der Vorrede spricht sich ein Laie warm für die gute Sache aus. Stüler hat nach des Rec. wie des Ref. Ansicht seine Aufgabe auf eine würdige Weise gelöst. Eine schöne Sprache und eine sehr anständige Haltung haben Ref. besonders wohl gefallen.

2) *Alphabetisch-nosologisches Repertorium der Anzeigen zur Anwendung der bis jetzt bekannten homöopathischen Arzneien u. s. w. von Dr. Glasor. Heidelberg und Leipzig. Karl Groos. 1833.*

Rec. lobt das Werkchen, als eine sehr brauchbare Arbeit. Ref. ist der Meinung, dass solche Bücher, sie mögen so fleissig verfasst seyn, als sie wollen, als Eselsbrücken zu betrachten seyen, die die Aerzte von dem Studium der Arzneimittellehre abhalten, und so zur Erziehung schlechter Homöopathiker nicht wenig beitragen.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Dr. Broussais und andere machen im *Val de grace* zu Paris homöopathische Versuche, durch Dr. Jordan dazu veranlasst.

Die Arzneimittellehre und von Bönninghausen's Repertorium werden ins Französische übersetzt und Thayer besorgt für dieselbe Sprache die fünfte Auflage des Organon.

Es erscheint zu Paris ein *Journal homöopathique*, und hat sich dort eine homöopathische Gesellschaft gebildet.

Prof. Mabit zu Bordeaux behandelt im Krankenhause immer 150 Kranke homöopathisch. (A. d. allg. Anz. d. D. 1834. No. 28.)

No. 5.

Miscellaneen und Erfahrungen im Gebiete der homöopathischen Medicin; von H.

Sem. Lycopodii gegen leicht eintretende Fusskälte mit blähungskolikartigen Beschwerden empfohlen. Das Rösten des Schwamm's, bis er schwarz und zerreiblich wird, soll die beste und wirksamste Bereitungsart seyn. *Coloquinte* \bar{x} beseitigte in wenigen Stunden eine höchst acute Entzündung mit heftig brennend stechendem Schmerz in der linken Bauchseite einer Schwangeren.

Der Winter 1833 zeigte als Krankheitscharakter den katarrhalisch-rheumatischen, selten bis zur Entzündung hinaufsteigend. Katarrhe waren häufig und gingen zuweilen in *Bronchitis* über. *Aconit* war das Mittel, das, wenn die Krankheit heftiger war, schneller und in kleinerer Gabe wiederholt wurde.

Der Verf. ist der Meinung, von der Krankheit selbst und der Wirkung des dagegen gegebenen Mittels werde die Wiederholung der Gabe bestimmt, und meint, Dr. Attomyr sey etwas zu voreilig mit seinem Verwerfen der Wiederholung (in s. Briefen, Hft. 1., S. 2 und 3.), aber auch inconsequent, wie die Krankengeschichten im vierten Briefe beweisen. Weil Attomyr selbst über den Punkt etwas Genügendes zu sagen im Stande nicht sey, wie die nächsten Seiten und die Krankengeschichten beweisen, solle man ihm, nach dem Verf., seine eignen Worte: „über die Wiederholung der Gaben, wenn er nichts Bestimmteres, Belehrenderes zu sagen weiss, lieber gar nichts zu schreiben,“ mit allem Rechte zurückgeben.

Der Verf. macht auf die Granatwurzel, gegen *Taenia* von Dr. Gometz eingeführt, aufmerksam und empfiehlt sie zur Prüfung an Gesunden.

Aus Zahnreiz, zu dem andere Krankheiten treten, bilden diese eigne Krankheiten, die nach dem Verschwinden der Hinzugetretenen bleiben. So steigerten Masern solchen zu Krampf und Epilepsie, die der *Ignatia* wichen. Masern, mit anderen Krankheitszuständen vergesellschaftet, waren gefährlich. Bei Gefässfieber mit ergriffenem Gehirne that ausser *Aconit* bes. *Bellad.* und *Merc.*, bei überreiztem Nerven- und Muskelsystem ohne hohes Gefässfieber *Coff.*, *Ignat.*, *Bellad.*, *Hyosc.* gut. Bei ergriffenen Respirationsorganen nützte ausser *Acon.* besonders wiederholte *Ipecac.*, *Spong.*, *Chamom.* Bei Nachhusten waren *Puls.*, *Chamom.* und *Hyosc.*; bei Unterleibsleiden ohne Fieber und vermehrten Stuhl, mit Abmagerung und Klage über den, weder harten noch aufgetriebenen, Leib, war eine Gabe *China* das Mittel.

Scabies sicca inveterata heilt die Homöopathik leichter,

als die alte Schule, *Psorin* $\frac{00}{X}$ heilte in einer Gabe ein Kind binnen 14 Tagen, in 2 Gaben eine Frau binnen 6 Wochen, und bei einem alten Manne in 3 Gaben. Alle 3 waren bereits ein Jahr von einem Allöopathiker und im darauffolgenden Jahre gar nicht behandelt worden. Auch bei 3 Kindern mit 3wöchentlicher Krätze half *Psor.* $\frac{00}{X}$, so wie bei einer Frau, um deren Brustwarze die Krätze lagerte.

Verf. ist noch nicht im Reinen, ob Wechselfieber nur solche befallen können, die schon an *Scabies* gelitten, hält es aber doch für fast ausgemacht, dass ein ganz gesunder Mensch zwar von acuten Krankheiten, nie aber von einem Wechselfieber könne befallen werden. Dem Satz zu Folge müssten auch bloß *Antipsorica* Heilmittel für Wechselfieber seyn, was nicht wahr ist.

Seinem ersten Satz in Bezug auf *Psora* widersprechend, glaubt Verf., Lungen- und Brustentzündungen (acute Krankheiten), Rose u. s. w. könnten auch nur Psorische überfallen, obgleich er einsieht, dass der Unterschied zwischen antipsorischen und andern Mitteln unstatthaft sey.

Die Geschichte von der *Psora* ist ein wahres Leidwesen! Wäre das Märchen wahr, so müsste es Leute geben, die unter keiner Bedingung erkranken könnten.

Verf. macht darauf aufmerksam, dass die Arzneiversuchresultate häufig wegen mangelnder Ermittlung der anatomischen Verhältnisse, und der Bestimmung der Erscheinung nach pathologischen Grundsätzen zu unbestimmt seyen, worin ihm Ref. aus voller Ueberzeugung beipflichtet, mit der Bemerkung, dass dieser Uebelstand durch Vernachlässigung der Anatomie und Pathologie entstehen musste.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf an alle homöopathische Aerzte, wo sie auch seyen;
von Th. J. Rückert.

Der Verf. fordert, auf Organon §. 145, Anm., hinweisend, zu tüchtigen Arzneiversuchen auf, erörternd, dass 1) mehr geprüfte Arzneistoffe nöthig seyen, weil wir zwar eine bedeutende Menge Mittel, aber auch recht viele (bis jetzt) unbrauchbare besitzen, und wir die schwere Ueber-

sicht nicht fürchten dürfen, dass 2) an uns Aerzten selbst es ist, Mittel zu prüfen, wozu besonders die Vereine viel beitragen könnten und dass 3) die Wahl der zu prüfenden Mittel am 10. August in der Versammlung vorzunehmen sey. Ref. freut sich herzlich über des Verf. Eifer für die gute Sache, ist aber der Meinung, dass wir nur deshalb eine Menge unbrauchbarer Mittel haben, weil sie nicht gründlich geprüft sind, und dass es vor Allem noth thue, die bereits vorhandenen tüchtig und in grossen Gaben zu prüfen, weil, wie Hesse und Trinks in neuester Zeit zeigten, in \bar{X} ein Mittel seinen Charakter nicht entwickeln kann. Dass grössere Gaben zu tüchtigen Resultaten führen, beweisen die 6 Bände der Arzneimittellehre, und es ist nicht einzusehen, warum man von einer Methode abging, die so treffliche Resultate lieferte.

Nekrolog.

Christian Gottlob Hornburg, geb. zu Chemnitz den 18/X. 1793, wo sein noch lebender Vater Strumpfwirker ist. Vom dortigen Lyceum kam er 1813 auf die Universität Leipzig, um Theologe zu werden. Der verstorbene Kaufmann Becker zu Chemnitz war sein Gönner, dem er nach einem Jahre seinen Wunsch, zur Medicin überzugehen, vortrug, und der ihn billigte. Nun besuchte er Dr. Hahnemann sehr fleissig, musste aber bald nach Chemnitz heimkehren, weil mit dem Tode seines Gönners die Unterstützung wegfiel. Erst später fand er neue Hülfquellen, und nun beendete er seine theoretischen Studien, machte sein Baccalaureatexamen glücklich, und ging zum praktischen Curs über. Im Jahr 1822, so wie im Jahr 1825 reüsirte er beim *examen rigorosum* nicht. Auch in Giessen ward er abgewiesen, und in Marburg liess er's nicht so weit kommen. Nun practicirte er in Leipzig mit vielem Glücke, aber, wie natürlich, unter beständiger Anfechtung. Ein Criminalprocess, in den Hornburg 2 Jahre lang verwickelt wurde, half sein Brustleiden entwickeln, und die Grippe im Jahre 1833 verschlimmerte es sehr. Am 6. Aug. v. J. wurde ihm sein Urtheil zu 2 Monat Gefängnisstrafe publicirt, und am 9. bekam er einen

heftigen Lungenblutsturz. Die Lunge ging in völlige Zerstörung über und er starb am 28. Januar d. J. Ruhe seiner Asche!

Mitgetheilt von -r.

No. 6.

Zur Geschichte der Homöopathie.

Die Homöopathie und der Apothekerzwang.

Ein Brief mit Medicin, welchen Rummel einem seiner Kranken schickte, wird in einer dortigen Apotheke (zu Magdeburg) erbrochen und Rummel denunciert. Die Königl. Regierung leitete eine Untersuchung ein und lud R. zu einem Termine vor, mit dem Bemerken: sie werde im Falle seines Nichterscheinens ihn „als des fraglichen Vergehens (des Selbstdispensirens) geständig“ gesetzlich bestrafen.

F. F. Weichsel verfasste die vorliegende Arbeit für Rummel, in welcher solcher *a)* gegen die Behörde als incompetent, und *b)* gegen die Strafe protestirt. Das Weitere gehört, nach des Ref. Meinung, weder in die allg. homöop. Zeitung, noch in das Repertor.

No. 7.

Praktische Mittheilungen von Dr. Hromada in Teplitz.

Ein Mädchen von 17 Jahren stösst sich an's linke Schienbein. Nach 3 Wochen entsteht Geschwulst mit Röthe und den furchtbarsten stechendzuckenden Schmerzen. Zwei Allöopathiker bieten Alles auf, können die Kranke aber nicht heilen. Die Kranke war abgezehrt, schwindlich, hatte Kopfweh, trübe Augen mit Brennen, trockne, braune, zitternde Zunge, Durst ohne Appetit, „auf der linken Seite in der Lebergegend (!) einen pressenden Schmerz,“ wenig seltenen Stuhl, dicken Urin, schweren Athem, trockenen Husten, schlechten Schlaf mit Schweissen, zitternden Puls, weinerliches Gemüth. Auf der linken Tibia ein grosses

tiefes, stechendzuckendes Geschwür mit rother Mercurial-salbe umgeben. *China*, als Antidot des zu vermuthenden Mercurialsiechthums, wurde in 46 Tagen 10 Mal zu $\frac{00}{x}$ gegeben mit so gutem Erfolge, dass am 49. Tage die gut-eiternde Wunde halb geschlossen und der Schlaf etwas besser war. Schweisse und Gemüth beim Alten. Am 50. Tage *Arnica* $\frac{000}{iv}$. Am 75. Tage nur noch eine zollgrosse Wunde ohne Schmerz. 3 Gaben *Rhus* $\frac{00}{x}$, alle 8 Tage eine gegeben, stellten die Kranke vollkommen her.

Eine Haut- und Bauchwassersucht, bei einem 29jährigen, vorher gesunden Manne, auf Erkältung entstanden und durch allöopathische Misshandlung auf's Aeusserste gestiegen, wollten die Herrn Allöopathiker punctiren, hatten aber wegen Schwäche des Kranken den Muth nicht dazu. Der Kranke war blass, gedunsen, hatte halb geschlossene Augen, ein herabhängendes Unterkinn, eine zitternde, trockene Zunge, und auf den Ober- und Unterschenkeln brandige Blasen, Schluchzen, Durst, unwillkürlichen Stuhl und Urin, mangelnden Schlaf, Herabrutschen im Bette, zitterigen Puls, ruhiges Gemüthe. Verf. hielt ihn für verloren, gab aber doch *Arsen.* $\frac{00}{x}$ 8 Tage hinter einander, und dann noch 13 Gaben desselben Mittels, bis er gänzlich genesen war.

Ein Knabe von 15 Jahren bekam im Juli 1832 die Cholera. Im Mai 1833 fand ihn der Verf. also: Er war reines Skelett, Gesicht bleifarbig, Lippen blau, Nase schwarzblaugefleckt, ausfliessender Speichel, Zunge trocken (?), viel Durst, wässrige Stühle mit Brennen im After, kalte Schweisse, schlechter Schlaf, schwacher Puls, sehr ruhiges Gemüthe. 14 Gaben *Arsenic.* $\frac{0}{x}$, in kürzeren und längeren Zwischenräumen machten ihn genesen.

Ascites eines 15 Monate alten Kindes hob *Helleb. nigr.* $\frac{0}{x}$, und zwei durch Schreien entstandene Leistenbrüche *Nux* $\frac{0}{x}$ 3 Gaben von 6 zu 6 Tagen bei demselben Kinde. Eine hierauf drohende *Angina membranacea* hoben 3 Gaben *Aconit* $\frac{0}{x}$, in 2 Stunden gereicht, mit nachfolgenden 2 Gaben *Hepar sulph.* $\frac{0}{iii}$. Am vierten Tag darauf bekam das Kind einen rosenartigen Ausschlag am ganzen Körper mit

Fieber und trockenem Husten. Alle 2 Stunden *Aconit* $\frac{o}{x}$. Es folgten noch *Pulsat.* $\frac{o}{x}$, weil am nächsten Tag der Ausschlag hochroth war, der dann am 2. Tag darauf fast ganz verschwand. Eine neue starke Fieberaufwallung beseitigte *Nux* $\frac{o}{x}$ gänzlich. Bei *Anasarca* und *Ascites* der Kinder lobt Verf. *Helleb. nigr.* und *Squilla*, bei Erwachsenen aber *Arsen.*, *Bryon.*, *Jodium* und *Phosphor*. Alle Mittel reicht er vor Schlafengehen mit besserer Wirkung. Das Mannesalter passt nach Verf. am besten zu Arzneiprüfungen. Je jünger, desto stärkere Gaben verträgt nach ihm das Individuum.

Mittel, die nicht ganz passen, können täglich wiederholt werden, bes. *Calc.*, *Kali carbon.*, *Sepia*, *Hepar sulph.*, *Antimon.*, *Carb. veget.*, *Carb. animal.*, *Graph.*, *Arsen.*, *Zinc.*, *Rhus*, *Bellad.*, *Nux vom.* und *Hyoscyam*.

Der Verf. zeigt sich in seinen Reflexionen als Einen, der, als warmer Verehrer der Homöopathik, doch seinen eignen Weg geht, und in dem Mitgetheilten, als glücklichen, tüchtigen Praktiker, der nicht herum gewehet wird, wie ein Rohr, von einem Mittel zum andern. Solche Kuren machen Ehre, und zeugen lebendig gegen den Dogmatismus in der noch werdenden Homöopathik.

Beiträge zur angewandten Pharmakodynamik; von Dr. E. F. Rückert in Camenz.

Sind eines Auszuges nicht fähig. Ref. lässt auch dahin gestellt seyn, ob sie eines solchen werth seyen.

K r i t i k.

Merkwürdige Heilung einer Kinnbackenverschliessung, auf homöop. Wege gehoben von Dr. J. J. Roth, prakt. Arzte und Privatdocenten zu München. Herausgegeben und mit einem Vorworte versehen von J. Hamberger. München, bei G. Franz. 1833.

Ref. erinnert sich noch recht deutlich des unangenehmen Eindruckes, den diese Krankengeschichte, als er jene Broschüre bekam, auf ihn machte. Es giebt wohl keinen Arzt, der immer den Nagel auf den Kopf trifft, das ist menschlich. Wenn man aber so herum schlägt, sollte man es wenigstens für sich behalten. Der Rec. Dr. Hartmann lässt sich's zwar auch merken, dass er eben keine grosse

Freude darüber gehabt, doch ist er zu artig, um frisch vom Herzen weg sprechen zu können.

In der Vorrede macht J. Hr. darauf aufmerksam, dass das Resultat der Prüfung der Homöopathik ein ganz verschiedenes sey, je nachdem sie theoretisch oder praktisch geschehe. Das ist ein ganz wahrer Satz und beweist nur, dass das Organon die Leute verjagt, während der praktische Versuch sie fesselt; mit anderen Worten, dass das System Menschensatzung, der Satz: *similia similibus* aber von Gott geschenkt sey. Hr. bemerkt ferner, wie die Allöopathiker homöopathische Heilungen bald gar keine, bald durch den Glauben und die Diät vollbrachte, bald endlich erlogene nennen, um die Homöopathik zu verächtigen. Alles wahr und täglich zu erleben.

Die Geschichte selbst betrifft eine 36jährige Frau, welche, schwanger, *Trismus* und *Opisthotonus* bekam und abortirte. Nachdem 4 Aerzte 6 Wochen lang an ihr herumcurirt hatten, kam Roth an die Reihe. *Trismus*, Spannen im Rücken, unverständliche Sprache. Schmerz in den Gliedern, Tag und Nacht Schweiß, Durst nach Kaltem, Abendexacerbation aller Symptome mit Fieber, Puls 40 gespannt, Urin hell, Verstopfung, verzweifelndes Gemüthe. Den 9. und 10. August *Bellad.* $\frac{ss}{\bar{x}}$, den 11. alle 2 St. 2 Tropfen *Spir. camph.* (auch in die Kinnlade eingerieben), den 12. und 13. *Ipecacuanha* 3, Früh und Abends 2 Tropfen, den 14., 15. und 16. *Merc. vivus* 1 Tropfen von \bar{iv} jeden Tag, den 17. und 18. *Veratrum* \bar{iv} 2 Tropfen, den 19—23. alle Tage *Tinct. sulph.* 1 Tropfen, den 24. und 25. *Phosph.* \bar{x} gutt. \bar{ij} , den 26. *Caustic.* \bar{x} gutt. \bar{ijij} , dasselbe am 30. Aug. und 1., 6. und 13. Sept. wiederholt. Nun war sie gesund. Rec. glaubt, das beste wäre zuerst *Merc.* als Antidot des Opiums gewesen und Ref. glaubt, dass *Causticum* alles andere allein gethan haben würde. Aus obiger Krankengeschichte kann gewiss weder der Allöopathiker lernen, dass die Homöopathik nicht beliebig bald nach diesem, bald nach jenem Mittel greifen könne, noch der Homöopathiker, zu welchem Mittel er in ähnlichem Falle seine Zuflucht zu nehmen habe.

No. 8.

Zur Geschichte der Homöopathie.

Apotheker Otto zu Rötha bot in No. 73 der Leipziger Zeitung 1833 homöopathische Apotheken an. Von gerichtswegen wurde ihm dieser Verkauf verboten, dagegen protestirt derselbe und will das Endresultat mittheilen.

Vorschlag, unsere *Materia medica* betreffend; von C. A. Tietze.

Ueber die Zersplitterung der Arzneisymptome klagend,

schlägt T. vor: es möchten sich die Redacteurs des Archivs, der Annalen, der allgem. homöop. Zeitung u. s. w. vereinigen: a) keine Arzneisymptome mehr in ihren Blättern erscheinen zu lassen, b) sich mit dem Leipziger Centralverein dahin zu vereinigen, dass eine eigene Zeitung für den Entzweck errichtet werde, die alle Arzneiprüfungen honorire, mittheile, und ausgeprüfte Medicamente als Nachtrag zur Arzneimittellehre in einem eigenen Werke erscheinen lasse. Der Ueberschuss des Ertrages feie der homöopathischen Anstalt anheim. Dr. Gross findet die Vorschläge gut, und Ref. wünscht, es möge etwas in der Sache unternommen werden. Dr. Stampf hat bereits Nachträge zur Arzneimittellehre zu liefern versprochen.

K r i t i k.

- 1) *Die Homöopathik, der gesunden Vernunft, so wie dem Staats- und Privatrechte gegenüber; in zwei Theilen. Erster Theil: die Homöopathik aus dem Standpunkte der gesunden Vernunft beleuchtet. Quedlinburg. C. Hanewalds Verlagsbuchhandlung. 1834. 8. Recensirt von —e—.*

Rec. lobt das Buch, als welches durch gute Behandlung, Klarheit und Vollständigkeit seinen Zweck: dem Nichtarzte über die Homöopathik Aufschluss zu geben, vollkommen erreiche. Auch Ref. hat das Buch mit Vergnügen gelesen, und konnte es, obschon es nichts Neues enthält, der unnützen Literatur nicht beizählen. Der erste Theil, der die Theorie beleuchten soll, ist Ref. ungenügend erschienen. Mit gleichem Lobe recensirt Dr. Gross:

Die Homöopathie, ein Lesebuch für das gebildete nicht-ärztliche Publicum von Dr. C. v. Bönninghausen, Königl. Preuss. Regierungsrathe u. s. w. Münster 1834.

Ref. hat dies Buch besser gefallen, als v. B. Repertorium der antipisorischen Arzneien. Der Mann ist ein Laie, und thut wohl, wenn er für Laien schreibt, wie in obigem Buche.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Vorläufige Anzeige des Werkchens von Herrn v. Gersdorf über einen Fall von Idiosomnambulismus und magnetischem Hellsehen, durch Dr. Hartmann. Vielleicht haben wir später Veranlassung, uns über das Buch auszusprechen, da es jetzt nicht an uns ist, vorzugreifen. Ref. behandelte, noch als Allöopathiker, eine Idiosomnambule,

und konnte damals nicht begreifen, wie auf ihre, im Hellschen gemachte, Ordination die *China* (in echt homöopathischer Gabe) bei einer an schleichender Leberentzündung Leidenden Genesung folgen konnte. Die Gabe war eine Abkochung von 2 Unzen auf 12 Unzen Colatur.

No. 9.

Ist die Besorgniss gegründet, dass das ärztliche Gewerbe unter einer allgemeineren Ausbreitung der Homöopathik leiden werde? von S—sen.

Der Arzt treibt die Medicin als Kunst und Wissenschaft, er muss aber auch in der Regel seinen Unterhalt dadurch erwerben, es ist also auch nicht gleichgültig, ob die Homöopathik dem Gewerbe der Aerzte nachtheilig werden, und ihre Zahl vermindern könne. Gutmann hat diese Besorgniss ausgesprochen, die der Homöopathik keine Freunde unter den Aerzten machen kann. Die Homöopathik heilt schneller und erspart die Kosten für die Medicamente; ist also eine Verbesserung, wie in jedem anderen Gewerbe eine solche wünschenswerth ist, wodurch ihre Erzeugnisse und Leistungen besser und billiger, als vorher, können geliefert werden. Die National-Oekonomie als Erfahrungswissenschaft lehrt, dass solche Verbesserungen das Gewerbe, das sich ihrer zu erfreuen hat, hebe. Die verbesserte und erweiterte Zucht und Verarbeitung der Seide, so wie die vervollkommnete Wollenweberei werden als Belege angeführt, dass mit der Vervollkommnung solcher Gewerbe auch das Verdienst, wie die Zahl der Arbeitenden durch Allgemeinerwerden der Producte zunehme. Ebenso wächst die Zahl der Reisenden, je besser die Strassen und je geringer der Reiseaufwand wird.

Wenn die Homöopathik eine einfachere, bessere und wohlfeilere Heilart ist, wird sie von dieser Erfahrung der National-Oekonomie keine Ausnahme machen.

(Fortsetzung folgt.)

Dem Herrn Regierungsrathe Dr. Neumann zu Aachen; von . . et..

Der Ungenannte wirft N. vor, dass er in Hufelands Journale, 1833, 10. Stück, S. 42—46. eine Sache lächerlich

machen wolle, die er nicht kenne. Ref. meint, das sey bei den meisten Gegnern der Homöopathik der Fall, dass sie mit ihrer Theorie, oder mit ihrer Praxis, oder mit beiden unbekannt sind.

In demselben Hefte findet sich S. 3—31 die Heilung eines viermonatlichen Schlafes mit Starrkrampf von Dr. Oelze. *Opium* bewirkte endlich homöopathisch die Heilung, nachdem es vorher oft in einer Gabe war gereicht worden, in der es Vergiftung hätte bewirken müssen, wenn nicht durch das Beimischen von *Camphor*, *Merc.*, *Sulph. aurat.*, *Antim.* u. s. w. seine Wirkung wäre wieder aufgehoben worden. Es wird mit Recht bemerkt, dass Herr O. durch *Opium* in kleiner Gabe die Genesung schnell würde bewirkt haben, wenn er von Homöopathik etwas gewusst hätte. Und doch verachten solche Ignoranten die Homöopathik.

K r i t i k.

- 1) Fortsetzung der Recension über *v. Bönninghausen's Lesebuch* u. s. w.
- 2) *Die Homöopathie eine Irrlehre. Nach den eigenen Geständnissen der homöopathischen Aerzte, von Dr. W. Kramer. Berlin, Nikolai, 1833. Recensirt von Dr. Rummel.*

Rez. sagt, dass oft die Bücher nach dem Titel bezahlt werden und Ref. versichert, dass er im ersten Augenblicke, als ihm jenes Buch zu Gesichte kam, über die Unverschämtheit des Titels frappirt war. Gute Titel zu machen ist nach Rec. eine gut bezahlte Kunst. Das muss Simon „der Ungläubige“ *κατ' ἐξοχήν* wissen, denn der lässt keinen weissen Fleck auf den Titeln seiner Schriften.

Wenn der Verf. beim Nachversuche keine Wirkung sah, so liegt dies nach Rec. einzig an seiner seltenen Ungeschicklichkeit, weil er immer das falsche Mittel wählte. Verf. unterliess es, die Krankengeschichten mitzutheilen, in denen er homöopathisch experimentirte. Referenten war es, als er das Buch gelesen, in der That etwas unglaublich, dass Verf. ernsthafte Versuche angestellt, und er findet um so mehr Ursache, diesen Zweifel laut werden zu lassen, als das Verschweigen der einzelnen Fälle seinen Unglauben vergrössern musste. Es sind, meint Ref., nur zwei Fälle denkbar, warum Verf. sie verschwiegen: entweder musste er seiner Unkenntniss halber das Urtheil Geübterer über die Wahl des Mittels fürchten, oder er stellte gar keine namhaften Versuche an; denn der angegebene Grund: er habe es nicht gethan, weil er aus den Erfahrungen homöopathischer Aerzte selbst

leichter die Unzulänglichkeit der Homöopathie zu erweisen und so seinen Titel zu rechtfertigen wähnte, ist eine leere Ausflucht. Hätte er etwas Tüchtiges beobachtet, er hätte gewiss davon nicht geschwiegen, da das Andere, was er giebt, von solcher Wichtigkeit nicht ist, dass es eine Erfahrung aufwiegen könnte, also vor ihr einen Platz verdiente. Beweise gegen den Satz *similia similibus*, in Bezug auf *Schnelligkeit* der Heilung, sind ihm die Mittheilungen in den Jahrbüchern der homöop. Klinik. Rummel mag dagegen sagen, was er will, diese Bücher bleiben doch von der Art, dass man ihr Erscheinen nur bedauern kann. Sie bekehren sicherlich keinen Allöopathiker. Auch in Bezug auf *Gründlichkeit* und *Ausnahmslosigkeit* beruft er sich auf die Resultate der Poliklinik. Hier entwickelt Rec., dass Verf. unbillig sey. Aber Rec. sollte die Bücher nicht in Schutz nehmen, sie sind die Homöopathie nicht!

Der Verf. nennt ferner in Bezug auf Widersprüche Alles das Widerspruch, was im Verlaufe der Zeit eine Aenderung erlitt, als ob die Homöopathie ein Fertiges sey. Seine Kritik der Heilungsgeschichten von Hahnemann, Gross und Stüler will nicht viel bedeuten. Verf. wird später anmassend und Rummel zahlt ihn, wie er's verdient.

No. 10.

Ist die Besorgniss gegründet u. s. w. (Fortsetzung.)

In Bezug auf die Aerzte lässt sich die Bevölkerung cultivirter Länder eintheilen in solche, die einem Hausarzt ein stehendes Honorar jährlich aussetzen, in solche, welche den Arzt für seine Mühe in jedem einzelnen Falle zahlen, und in solche, die den studirten Arzt verschmähen und nur in höchster Noth ihre Zuflucht zu ihm nehmen. Sie verhalten sich zu den andern zwei Klassen wie 4 zu 1, und der Ankauf der theuren Medicamente ist es besonders, der sie vom Gebrauch des Arztes abhält. Die beiden ersten Klassen werden ihre Aerzte immer behalten, und da der Mensch sterben muss und es absolute Gesundheit nicht giebt, werden die Aerzte auch bei allgemeiner Verbreitung der Homöopathie immer zu thun haben, wenn sie schon viele Krankheiten schneller heilen und andere in der Geburt ersticken werden. Eine andere Norm des Bezahltwerdens dürfte vielleicht nöthig werden, als nach Besuchen und Recepten, weil da der schlechtere Arzt besser bezahlt wäre, als der gute, schneller heilende.

Die Ersparniss der Arzneikosten muss schon in Bezug auf die ersten beiden Klassen dahin wirken, dass bei überdies unterlassenen Badereisen ein besseres Honorar für den Arzt übrig bleibt, und dass die zweite Klasse ihn öfter ruft, und auch die dritte ihre Zuflucht zum Arzte statt zum Pfuscher nimmt, was ein nicht zu verachtender Gewinn für den Arzt wäre, da auch bei geringerem Honorare hier die Zahl zu berücksichtigen ist.

Die Frage, ob nicht Unbefugte sich in die Medicin mischen und pfuschen werden, beantwortet der Verf. verneinend; einmal, weil die Homöopathik nicht leicht zu erlernen sey und ihre Schwierigkeit täglich wachse, dann, weil das Publicum nicht mehr durch grosse Arzneikosten vom rechtmässigen Arzte abgehalten und endlich der Staat strenger gegen Pfuscher verfahren werde.

Was die unberufene Einmischung anbelangt, glaubt Ref., dass sie sehr überhand nehmen werde und bereits schon genommen hat. Das Gerede: als ob der homöopathische Arzt weiter nichts zu wissen brauche, wenn er nur ein Krankheitsbild aufzuschreiben, und das passende Mittel nach Symptomenähnlichkeit zu wählen verstehe (was als eine ganz einfache Sache hingestellt wird), Hand in Hand mit den vielen Rathgebern, Hausärzten, alphabetischen Repertorien und anderen Faulkissen und Eselsbrücken, müssen viele Pfuscher erzeugen. Es sollte darum dieser Punkt ernsthaft von den Homöopathikern ins Auge gefasst, solch' elendes Machwerk nicht immer gelobt, und unberufen sich Einmischende nicht freundlich bewillkommt werden. Es leidet durch solche Unberufene nicht allein der Verdienst, sondern, was mehr ist, die Ehre der Homöopathiker.

Der Verf. schliesst damit, dass er also nirgends einen erheblichen Grund zu Besorgnissen der Art finde.

Wie Doctor X. die Nichtigkeit der Homöopathik beweist.

Eine Parabel von S — sen.

Dr. X., ein grimmiger Feind der Homöopathik, bedient sich unter anderen Künsten gegen dieselbe auch der, dass er zu seinen Kunden sagt: „Nehmen Sie ein silbernes

Löffelchen auf die Zunge, und *Sie* haben mehr daran, als an einem homöopathischen Pülverchen und *S.* sucht dem gelehrten Herrn Doctor begreiflich zu machen, dass das Pülverchen eine besondere Bereitung erfahren, und mit dem Organismus zusammengebracht, erst seine Kraft entwickle, wie das Brechmittel erst im Magen zum Brechmittel wird, und wie das silberne Löffelchen auf der Zunge und ein zinkenes unter der Zunge erst eine Kraft entwickle, wenn sich ihre Stiele berühren. Auch durch die Elektrizität und ein in die Erde gelegtes Saamenkorn sucht er die Sache anschaulich zu machen, und vergleicht schlüsslich die Homöopathik mit einer jungen, dem Korne erst entsprossenen, Pflanze, welche die Giftpflanzen der Verläumdung, des Eigensinnes, des Unrechtes mancherlei Art, und anderes schlechtes Geniste vergeblich zu ersticken suchen.

K r i t i k.

Organon der Heilkunst von Samuel Hahnemann. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Dresden und Leipzig, in der Arnold'schen Buchhandlung, 1833. Recensirt von Dr. Rummel.

Rec. lässt sich bloß auf die Veränderungen und Zusätze ein, welche *H.* in dieser Auflage macht. *Hahnemann* greift bei seinem Kampfe gegen die Allöopathik bes. *Hufeland* wegen seines schwankenden Benehmens an, und nach des Rec. Meinung mit Recht. Ob *Hahnemann* ebenso Recht thue, im *Organon* seinen Zorn gegen die sogenannte Mischlingssekte zu verewigen, lässt Rec. dahin gestellt seyn und verweist auf No. 21 und 22 des 3. Bds. der allg. homöop. Zeitung, bemerkt indess, dass *Hahnemann* den aufrichtig guten Willen derer, die er anfeindet, von Schmeichlern verführt, verkenne und vergesse, dass diese Männer sich schon dadurch als Zweifler manifestirten, dass sie, das Dogma der alten Medicin verlassend, zu *H.* kamen. Es sollte ihn deshalb nicht wundern, dass sie auch seine Lehre nur zweifelnd Schritt vor Schritt annehmen und ihnen nicht die *imitatorum grex* mit ihren Häuptlingen vorziehen. Ref. hat, seit er Homöopathiker ist, zu allöopathischen Mitteln und Wegen seine Zuflucht zu nehmen nicht nöthig gehabt, aber es sind ihm diese hirnlosen Nachbeter, diese blinden Enthusiasten, und dieses Ottergezüchte, das sich an *Hahnemanns* Busen hängend, ihn in die Ohren zischelnd, die Stimme der wohlmeinend prüfenden Vernunft verdächtigt, und Unfriede stiftet unter denen, die ihre Kraft vereinen sollten gegen den äussern Feind, so zu-

wider, dass er sie hasst, wie die glattzüngige Schlange und ihre Tochter, die Sünde.

In der Anmerkung zu S. 4 berührt H., dass die, nach der *prima causa morborum* suchenden Aerzte die Krätze als Grundlage der meisten chronischen Krankheiten nicht gefunden hätten. Rec. meint, jene Aerzte würden, wo Krätze nicht nachgewiesen sey, die Annahme für hypothetisch und die Wahl eines Mittels aus diesem Grunde seinen eigenen Lehrsätzen widersprechend finden, und Ref. meint, dass hierin den Allöopathikern auch kein kleiner, und zwar der eben nicht zu verachtende Theil der Homöopathiker beistimmen müsse. S. 51 und 60—61 schildert H. den Schaden, den *Alterantia* bringen, und geht die „Unheilkunst der alten Schule“ hart an.

Ref. kann aber dem Rec. nicht beistimmen, der die Beispiele früherer unbewusst vollbrachter homöopathischer Heilung in dieser Auflage ungern vermisst. Könnte Ref. Geschehenes ungeschehen machen — sie wären nie an's Tageslicht gekommen, denn sie stellen Hahnemann's Verstand, oder seine Wahrheitsliebe in kein gutes Licht.

In Anm. zu S. 67 und später zu §. 56 zieht H. gegen die Isopathik, die Rec. nur für eine Bereicherung der Homöopathik durch Mittel aus dem Gebiet der Contagionen hält, was sie wohl auch nur ist. C. Hering hat die Ehre, die erste Idee zur Isopathik ausgesprochen, aber er hat auch die Ehre, die Sache durch Uebertreibung, wie kein Anderer, zu einem jämmerlichen Zerrbild verunstaltet zu haben (Archiv XIII. 3. S. 36 u. f.). Ihm folgte treulich der sprechselige Atomyr — aber siehe — Hahnemann hat seine Stirne gefaltet und Beide sind geheilt. (Archiv f. h. H. XIV. Bd. II. Heft. S. 135 und Briefe ü. H. von Dr. Atomyr. Heft III. S. 132.) Solche Gesellen muss sich ein Meister loben. Nur handelt sich's eben hier nicht um eines Meisters Lob, sondern um die Wahrheit. [Ref.]

Rec. tadelt, dass H. nach §. 4. die Zahl der §§. geändert, was Verwirrung veranlassen muss.

Die §§. 9—16 sind theils neu, theils verändert. Die Anm. zu §. 29 giebt eine Erklärung über die Einwirkung der Arzneien.

§. 66 schüttet H. seinen Grimm über die Mischlingssekte aus.

§. 74 über Arzneisiechthume. Es hat sein Wahres, dass Arzneisiechthume zu den schwerst zu heilenden Krankheiten gehören, das liegt aber nicht in der grössern Kraft der Medicamente, sondern in der Wiederholung derselben. Man gebe einmal jahrelang Jemandem Krätz- oder Chankergift, und sehe zu, was daraus werde.

Die §§. 128 und 129 rathen zur Gabenwiederholung in hohen Potenzen, zur Prüfung der Arzneien an Gesunden. Es ist schon früher bemerkt worden, dass dem Referenten, wie anderen vorurtheilsfreien Männern, dieser, mit der Potenzirtheorie zusammenhängende, Vorschlag als ein Hinderniss zu ferneren tüchtigen Arzneiprüfungen erscheinen müsse.

Rec. stellt Jahr's Buch über v. Bönninghausen's Uebersicht d. H.

u. a. A. Ref. wollte sich herzlich freuen, wenn beide ungeschrieben wären.

§. 241, 242 und 251 Wechselfieber und v. Bönninghausen's Anleitung z. H. d. W. betreffend, bedauert Ref., dass er von diesem Buche eben so wenig Nutzen, als vom Repertor. desselben erfahren habe.

Die §§. 246—248 rathen zur Gabenwiederholung. H. kann daraus erkennen, dass er nicht infallibel ist. Wenn H. erfahren hat, dass das Riechenlassen eben so gut wirke, als das Geben der Medicin, so sieht Ref. nicht ein, wozu man dies Riechenlassen einführen soll, von dem man erst erfahren muss, dass es hinreiche, während man das von den gewöhnlichen Gaben schon gewiss weiss. So wird die Homöopathik allmählig hinauspotenzirt aus der Wirklichkeit.

Eine Anm. zu §. 272 tadelt, aber wie Rec. bemerkt, „mit grossem Rückhalte“ den Vorschlag, zwei Arzneien zugleich zu geben. Das ist merkwürdig. Einen grösseren Rückschritt könnte die Homöopathik nimmer machen, als wenn sie zu Arzneigemischen herabstiege, die jede sichere Beobachtung rein unmöglich machen. Das kommt aber daher, dass die Herren lieber alle möglichen Medicamente probiren, ehe sie das *a priori* passende in einer solchen Gabe geben, dass es wirken könne.

§. 295 enthält das Pensum vom bereits berührten Riechenlassen. Es wird wohl nicht mehr lange dauern und man wird zum blossen Sehenlassen seine Zuflucht nehmen — und dann käme das Darandenkenlassen.

Rec. macht mit allem Rechte darauf aufmerksam, dass man mit Unrecht jede Verschlimmerung einer Krankheit für homöopathische Verschlimmerung halte, und daher eine übertriebene Scheu vor der Kraft der Medicamente bekomme, und schliesst mit dem Wunsche, es möge die ephemere Polemik aus dem Organon wegbleiben.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Dr. Alther bestätigt die Wirksamkeit der Mittel, wenn $\frac{0.00}{X}$ in einer Unze Wasser aufgelöst, esslöffelweise genommen wird, warnt aber vor zu schneller Wiederholung der Gaben.

Derselbe zeigt an, dass der Apotheker Ehrenzeller zu St. Gallen gute homöopathische Medicamente bereit halte, und auch ganze Haus- und Reiseapotheken abgebe.

Dr. Gross theilt mit, dass eine Herzogin, Dorothea Sibylla von Liegnitz und Brieg (geb. 1590) sich gegen ausländische Arzneien und Arznei-*vi*elgemische abgeneigt erklärte.

No. 11.

Einladung zur Theilnahme an der Versammlung homöopathischer Aerzte in Cöthen am 10. August des Jahres 1834 durch Dr. Schweikert, d. Z. Vicedirector, und v. Brunow, d. Z. Secretair.

Zur Geschichte der Homöopathie.

Die Homöopathie und der Apothekerzwang. (Fortsetzung.)

Trotz der in No. 6 der allg. homöop. Zeitung mitgetheilten Protestation des F. F. Weichsel für Dr. Rummel ward derselbe, da er die Selbstdispensation der Pulver zugestanden, als schuldig erkannt, und in eine Disciplinarstrafe von 10 Thalern verurtheilt, ohne alle Rücksicht auf seine Protestationsgründe, weil es sich nicht um das Geben eines Gesetzes, sondern um Vollzug eines bereits gegebenen handle.

Weichsel protestirt unter dem 28. März abermals *a)* gegen die *incompetente* Behörde, *b)* gegen eine *Disciplinarstrafe*, *c)* gegen *jede Strafe*, und verlangt *d)* dass die Acten möchten an das dortige Oberlandesgericht abgegeben werden.

Weichsel bemerkt in einer Zugabe, dass nöthigen Falls Dr. Rummel sich an das betreffende Ministerium wenden müsse. *Ultimum refugium* sey es bei Sr. Majestät unmittelbar Schutz zu suchen. Er macht darauf aufmerksam, wie Hornburg und Roehl zum Theil durch vielfachen Aerger zu Grunde gegangen, und welchen Scherereien andere homöop. Aerzte, z. B. Dr. Wenzel aus Nordhausen, ausgesetzt seyen.

Gott segne die Regierungen, die sich der Entwicklung dieser für Menschenwohl höchst wichtigen Wissenschaft nicht hindernd in den Weg stellen. Es ist das ein Beweis von hoher Weisheit. [Ref.]

Wirkungen homöopathischer Arzneien auf Thiere. Mitgetheilt von R. R. r.

Es heilte *Rhus* $\frac{00}{x}$ eines Truthahns lahmen Fuss, *Chamom.* $\frac{000}{iv}$ den trocknen Nachthusten und Durchfall eines Hundes, *Arnica* äusserlich den zerbrochenen Fuss eines Huhns, *Chamom.* $\frac{0}{iv}$ den Mangel an Appetit nach Futter und Getränke mit Zittern bei Kälbern. *Lycopod.* $\frac{0}{x}$ heilte

ein Mutterschwein und eine Kalbe, welche die Begattung nicht zulassen wollten, *Phosphor* $\frac{1}{2}$ Kühe, die wenig und schlechte Milch gaben, *Arsen.* $\frac{1}{2}$ grünen Durchfall, grünen Nasenschleim, Mangel an Appetit und Zähneknirschen, *Arnica* (äusserlich mit Wasser) heftige Entzündung am Schenkel eines Pferdes nach Verletzung und schlechter Behandlung, *Sulph.* das gründige Eiter einer Kuh. Den Schnupfen eines Fohlen, für welchen *Nux* ganz passte, heilte diese nicht, es zeigte sich aber wenige Wochen hernach ein gründiger Ausschlag am Halse desselben. Der Verf. ist so glücklich, hier sogleich *Psora* zu wittern, und darum *Nux* für unzulänglich zu halten. Ein Mutterschwein, das durch den Verlust seiner Jungen appetitlos und betrübt war, heilte *Bellad.* $\frac{1}{2}$. Alle Mittel heilten schnell und wurden, bei unveränderter Diät, als Pulver auf Brod gegeben.

Eine homöopathische Verschlimmerung beobachtete Verf. in keinem Falle.

Veterinärkunde; mitgetheilt von Dr. Gross aus einem Briefe des Offiziers A. K. aus der Nähe Hamburgs.

Ein 9jähriger Wallach wurde, als der Kreuzlähme verdächtig, aus den Pferden eines Regiments verkauft. Sein Gang war auf dem Hintertheile schaukelnd, und länger als $\frac{3}{4}$ Stunde konnte er den Reiter nicht tragen. Dabei hohe Gefühllosigkeit, selbst gegen den Sporn, gelber Ausfluss aus einem Nasenloche, ohne dass Druse zu bemerken war, steinharte haselnussgrosse Halsdrüsen, Steifheit mit Knacken der Gelenke, schlechte Haare.

Es wurde angewendet *Sulphur* 2 gutt., *Veratr.*, *Coccul.*, *Alumin.*, *Anacard.*, *Sep.*, *Calc.*, *Lycop.*, *Sulph.*, *Merc.*, *Caustic.*, *Calc.*, *Bar.*, *Caust.*, *Rhus*, jedes zu 3 Dosen, alle 6 Tage eine gegeben, dann zu 2 Dosen *Merc.*, *Caustic.*, *Hyosc.*, *Aur.*, *Con.*, *Graph.*, *Petrol.*, *Natr. mur.*, *Sulph.*, *Plat.*, *Lycop.*, *Dulc.*, *Phosph.* und *Bellad.* und zwar immer mit folgender homöopathischer Verschlimmerung. Der Mann ist kein Arzt — sonst könnte ihm Ref. über diese „Hauptkur“ kein Compliment machen. *Caust.* that gegen die Lähme, *Rhus* gegen den Nasenschleim gute Dienste. *Sulph.*

lobt derselbe gegen Mangel an Fresslust, *Nux* gegen Kolik, *Arnica* gegen Druckschaden und die Folgen des Englisirens, *Rhus* gegen Spath half nichts; Dr. Gross und M. Lux sahen aber Gutes davon. *Sulph. gutt.* j heilte ein Pferd von stabilen Blähungen. \bar{x} . Potenz hält er für hinreichend.

K r i t i k.

Ueber die Allöopathie und Homöopathie, zur Belehrung gebildeter Zeitgenossen. Von einem Nichtarzte. Leipzig, bei Kollmann, 1833.

Dr. Rummel lobt das Buch, insofern es auch zur Aufklärung über Homöopathie beitragen könne.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Dr. Passavant zu Frankfurt, als Schriftsteller bekannt, übt dort nebst Anderen die Homöopathik aus, Dr. Kesselbach von Hanau wird oft consultirt, die Apotheker wollen eigene Abtheilungen für homöopathische Arzneien anlegen. Es wird der Wunsch ausgesprochen: es möchten Allöopathen und Homöopathen sich einander vertraulich nahen. (Aus der Abendzeitung.)

No. 12.

Vorschlag zur Erforschung von Arzneisymptomen; von Th. J. Rückert.

In No. 5 d. B. findet sich bereits ein Aufruf zu demselben Zwecke von demselben Verf., in welchem er den Leipziger Centralverein zum Mittelpunkt der Prüfungsvereine vorschlägt. Da aber derselbe keine Lebenszeichen von sich giebt, so wäre zu wünschen, dass ein allgemeiner anderer Hafen für die Resultate aller Vereine sich bilden möge, um die unselige Zersplitterung zu Ende zu bringen.

Ein mit Recht oft gehegter Wunsch.

Der Verf. theilt einen Fall mit, in welchem von einer Frau mit beginnender Phthisis ein noch ungeprüftes Mittel *Lichen island.* als Hausmittel gebraucht wurde, und zwar mit dem Erfolge, dass der verdächtige Auswurf mit faulem Geschmacke sich verlor, der Husten sich minderte, der Odem freier wurde, Fieber und Fröhschweisse wegblieben.

Verf. betrachtet solche Beobachtungen als einen neuen (?) Weg, die Symptome eines Mittels zu erforschen, und glaubt, dass besonders angehende Homöopathiker, welche Verhältnisse bestimmen, nicht gleich als absolute aufzutreten, durch solche Beobachtungen viel Nutzen schaffen könnten. Neu ist der Weg nicht, denn ihn geht die Allöopathie theilweise bereits 2000 Jahre.

Dr. Gross meint, dieser Weg, wenn er gewissenhaft gegangen wird, könne nützlich seyn. Ref. glaubt, dass es gewissenlos sey, am Kranken eine Zeit hindurch auf gut Glück zu experimentiren, während welcher man mit geprüften Mitteln dem Kranken wesentlich nutzen könnte.

Journalistik.

- 1) *Archiv* für homöopathische Heilkunst, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. E. Stapf. 14. Bd. 1. Heft und
- 2) *Annalen* der homöopathischen Klinik, eine Sammlung u. s. w. von Dr. Hartlaub und Dr. Trinks. Bd. 4. Stück 2—4.

Beide mitgetheilt von N—k. In Bezug des Inhaltes der eben genannten Zeitschriften verweisen wir auf den kritischen Auszug daraus, der in unserem Repertor sich findet; in Bezug auf die Art, wie solche in der vor uns liegenden allg. homöop. Zeitung mitgetheilt ist, bemerken wir, dass der Auszug von solcher Kürze ist, dass man von dem im Archive Verhandelten zumeist nichts erfährt, als die Namen der Gegenstände. Eine solche Mittheilung ist, nach des Ref. Meinung, so gut, als keine.

(Fortsetzung folgt.)
